Der kleine Nebelspalter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **44 (1971)**

Heft 12

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

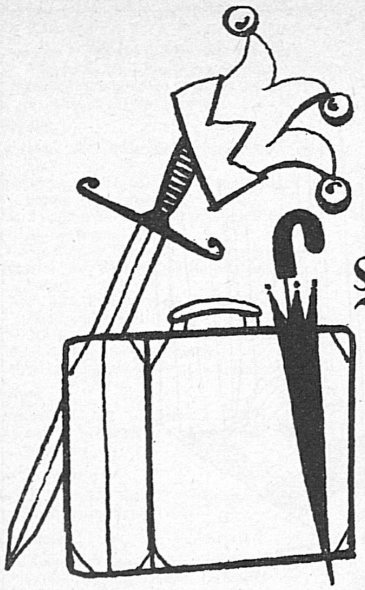
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Der kleine

Nebelspalter

Eine fröhliche Beilage
zur Reisezeitschrift ‹Schweiz›
Redigiert und gedruckt
von der Offizin
der humoristisch-satirischen
Wochenschrift ‹Nebelspalter›
Verlag E. Löpfe-Benz AG,
9400 Rorschach

Der Amateur-Journalist

Unter Kollegen rühmt sich einer, er habe ein neues Hobby, er sei jetzt journalistisch tätig. Verwundert fragen ihn die andern, was er denn da so schreibe, worauf sie die Erklärung erhalten: «Ich schriibe drum jedi Wuche mindischtens zwei bis drüü Läserbrief a verschideni Ziitige ...»

Zur Orientierung

«Herr Knöpfli», empört sich der Chef, «Sie kauen an meinen Bleistiften und schlafen am Schreibtisch – nehmen Sie zur Kenntnis, ich habe Sie nicht mit Kost und Logis engagiert!»

Am Nebentisch gehört

Ort: auf dem Trottoir vor dem Odeon in Zürich. Zeit: Eine laue Sommernacht.

Drei junge, nette bärtige Männer plaudern. Um halb zwölf steht einer auf und verabschiedet sich: «Ich mues dänk jetz ga.» Einer seiner Freunde ruft ihm nach: «Das hät me dänn, wämer inere Kommune läbt!»

Lebendiges Theater

Paul Fort war mit zwanzig Jahren Theaterdirektor in Paris. Das Publikum, erzählt er in seinen Erinnerungen, zerfiel in Symbolistophile und Symbolistophobe. Oft sei es während der Vorstellungen zu Tumulten gekommen. Pfiffe gegen Applaus, Fausthiebe und Ringkämpfe seien an der Tagesordnung gewesen. Dichter seien so weit gegangen, Knallkörper unter den Fauteuils gegnerischer Kritiker anzubringen. Saint-Pol-Roux sei sogar einmal über die Brüstung des Balkons gestiegen, habe sich darangehängt und den Leuten im Parterre gedroht, er lasse sich auf sie hinunterfallen, wenn sie nicht zu lachen aufhörten.

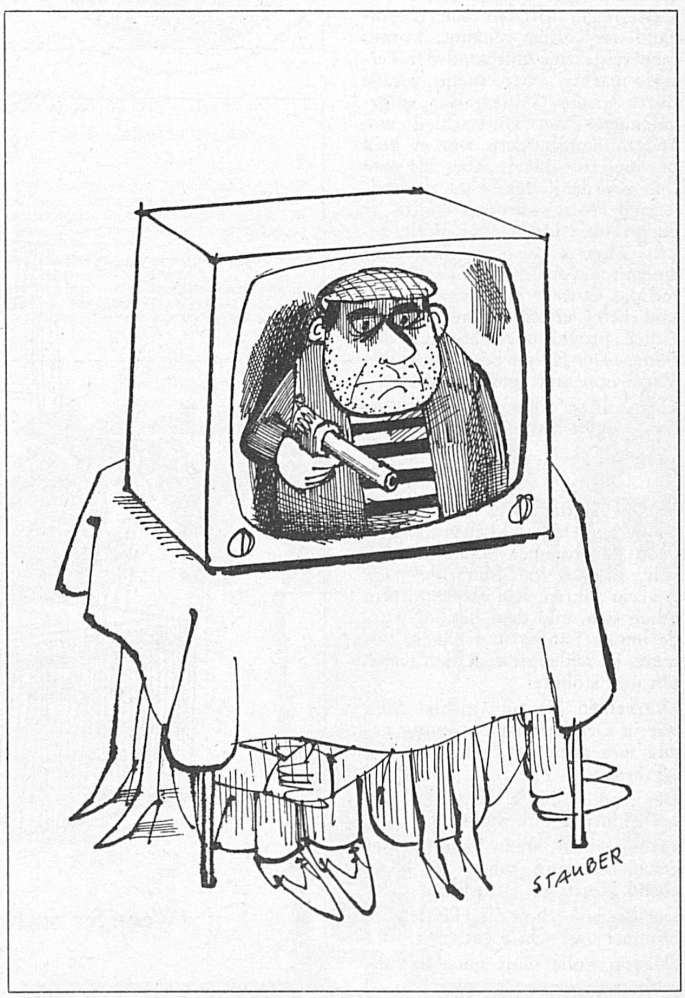
Bei der Aufführung von Maeterlincks «Die Blinden», am 1. Dezember 1891, habe man Baudelaires Forderung gerecht werden wollen, wonach die Farben mit entsprechenden Düften zu verbinden seien. Bei Lichterwechseln hätten die Maschinisten eifrig Parfum verspritzt: Kölnisch, Benzoeharz, Maiglöcklein; aber zu ergiebig. In den Rängen habe es zu schnuppern begonnen, zu schnüffeln und schnupfen, und schließlich habe man wieder zum Stock gegriffen anstatt zur Leier.

Putzfrauen sind kostbar

Kürzlich entwichen in Zürich aus dem Circus Knie drei Löwen. Während zwei davon bald wieder eingebracht werden konnten, blieb der dritte zunächst unauffindbar. Nach etwa einer Woche kehrte er von selber zurück, wohlgenährt und soweit ganz zufrieden. Seine beiden Kollegen fragten ihn, wo er gewesen sei? «An der ETH, dort konnte ich jeden Tag einen Professor fressen, ohne daß sie es merkten. Aber als ich an eine Putzfrau wollte, kam alles auf mich los – da mußte ich wieder ausziehen.»

Gesangsprobe im «Leuen»

Der Männerchor übt das Lied «Im Krug zum grünen Kranze». Der Dirigent bricht ab. Er verlangt Wiederholung von: «Es lebe die Liebste deine» aber kurz.



Anekdoten

Der Heiratsvermittler zeigt dem Klienten das Bild einer heiratslustigen Dame.

«Sie hat doch eingefallene Backen», meint der Klient.

«Aber fünfzigtausend Dollar auf jeder!» betont der Vermittler.

«Hm ...» macht der Klient. «Zweihunderttausend Dollar ...!»

*

«Wie war denn die Prüfung, mein Junge?» fragt der Vater.

«Nun ja, es ging. Aber der Lehrer ist schrecklich fromm.»

«Woran hast du das gemerkt?»

«Bei jeder meiner Antworten hat er die Augen aufgeschlagen und gesagt: ‹Mein Gott! Mein Gott!›»

*

Ueber dem Kamin hängt ein Bild. «Das», sagt der Hausherr, «ist das Porträt meiner verstorbenen Frau, von Picasso gemalt.»

Der Gast besichtigt das Bild.

«Bei einem Eisenbahnunglück ums Leben gekommen?» fragt er teilnahmsvoll.

*

Ferdinand der Erste, Kaiser von Oesterreich, offiziell auch Ferdinand der Gütige genannt, woraus man respektlos Gütinand der Fertige machte, war nicht gerade durch große Geistesgaben ausgezeichnet. Zum Unterschied von andern Habsburgern war er kein passionierter Jäger. Aber als man ihm von den Schönheiten der Adlerjagd vorschwärmte, wollte er auch mitmachen. Große Verlegenheit! Man setzte einen Jäger mit einem toten Adler auf einen Baum, lud das Gewehr des Kaisers blind, und beim ersten Schuß fiel der Adler programmgemäß auf den Boden. Der Kaiser betrachtete den Vogel und sagte geringschätzig:

«Das soll ein Adler sein? Das Vieh hat ja nur einen einzigen Kopf!»

*

Bischof Thilliers, der im 18. Jahrhundert mehr als Lebenskünstler denn als frommer Mann bekannt war, mußte von Marseille nach Ajaccio fahren. Ein großer Sturm erhob sich, und dem Bischof wurde immer bänger und bänger zumute. Er schleppte sich zum Kapitän und stöhnte:

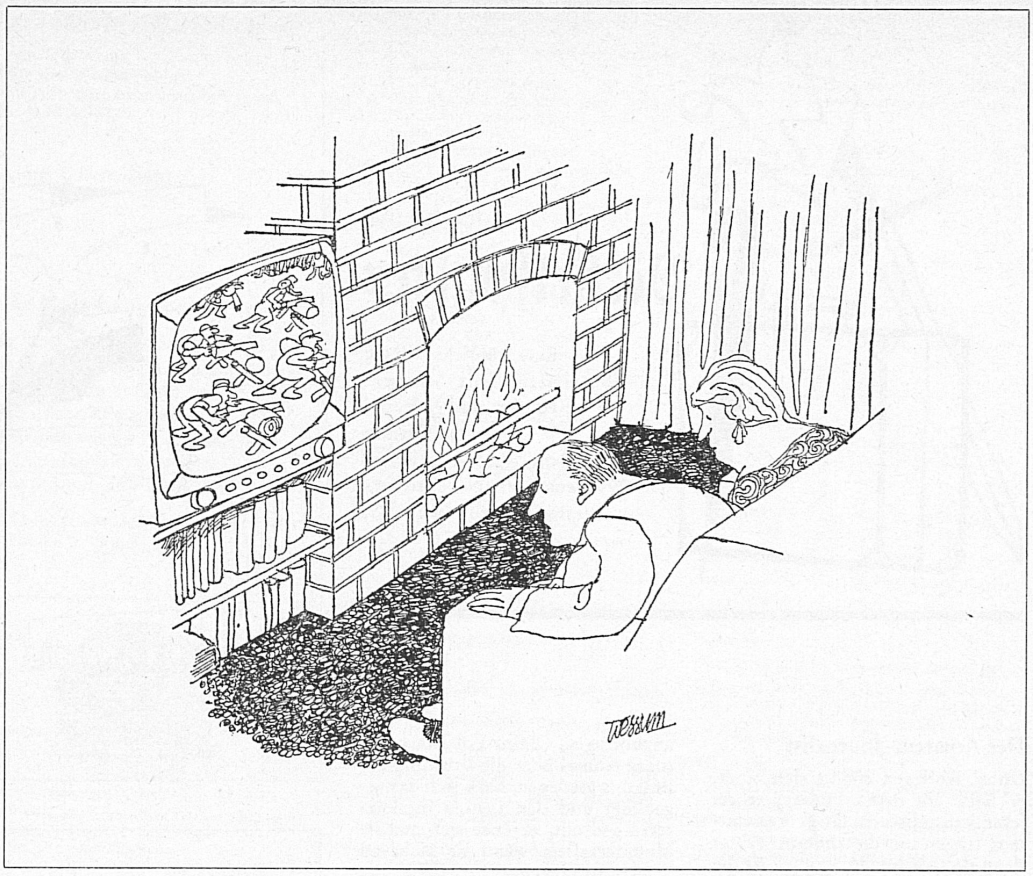
«Verhehlen Sie mir nichts! Sind wir in Gefahr? Ich bin mutig genug, um auch das Schlimmste zu erfahren.»

Der Kapitän hatte nicht ganz diesen Eindruck und sagte:

«Monseigneur, wenn kein Wunder geschieht, dann ruhen Sie heute abend bereits im Paradies.»

Der Bischof erhob die Hände zum Himmel und schrie entsetzt:

«Davor wolle Gott mich bewahren!»



«Wenn Sie nochmals zum Coiffeur gehen, entlasse ich Sie fristlos!»